SPIEGEL-Titel 16/2010

„Es stellt sich die Frage: Wie viele Zinksärge kann diese Republik ertragen? Die Bundesregierung muss den Soldaten und auch den Bürgern endlich die Wahrheit sagen.“

Susanne Brethauer aus Dortmund zum Titel „Im Krieg – Deutsche Soldaten über das Töten und Sterben in Afghanistan“

Das „Merkelgrad“ der Kanzlerin

Nr. 16/2010, Titel: Im Krieg – Deutsche Soldaten über das Töten und Sterben in Afghanistan

Was in Deutschland passiert, ist mit der Haltung von Polizisten vergleichbar, die zwar Verkehrssünder mit aller Härte bestrafen, aber Bankraub meiden sollen, weil dort geschossen wird und sie dann nicht zurückschießen dürfen. Und wenn, dann haben sie sich in einem komplizierten Verfahren dafür zu verantworten, weshalb sie von der Schusswaffe Gebrauch gemacht haben, und zum Schluss wird der tote Gangster noch bedauert. Entweder Deutschland geht raus aus Afghanistan, oder es führt Krieg, wie man einen Krieg eben führt: mit den besten Waffen, der besten Ausbildung seiner Soldaten und größter Härte.

Berlin — Bernhard Mackowiak

Die afghanische Armee kann gar nicht allein die Kontrolle übernehmen, denn es gibt nicht genug qualifizierte afghanische Soldaten. Es fehlt inzwischen auch eine gut gebildete Schicht, die Grundlage jeder funktionierenden Gesellschaft ist, da die Mittelschicht inzwischen entweder umgekommen oder ins Ausland geflüchtet ist. Entweder wird man den Taliban das Land als Beute überlassen müssen, oder man kann sich auf einen jahrzehntelangen Militäreinsatz mit entsprechenden menschlichen und finanziellen Verlusten einstellen.

Hamburg — Dr. Karsten Strey

Die Bundeswehr führt einen „Höflichkeitskrieg“ – aus Höflichkeit der Allianz gegenüber. Die Anwesenheit in Afghanistan wird keine Terroranschläge in Deutschland verhindern – eher im Gegenteil.

Freising (Bayern) — Peter Porath

Ich habe die deutsche Beteiligung am Krieg in Afghanistan immer abgelehnt. Die sehr kurz gefasste Begründung lautet: Für keinen meiner drei Enkelsöhne fände ich ein Argument, das Risiko des Tötens oder des Todes dort oder woanders zu suchen. Und die Freundschaft zu den USA empfinde ich als zu vage ausgeprägt. Ich empfehle den Politikern, ihre den Krieg bejahenden Überzeugungen an den nahestehenden Verwandten zu erproben.

Annaberg-Buchholz (Sachsen) — Dr. Bernd-Ulrich Maciejewsky

FABRIZIO BENSCH / REUTERS

Bundeswehrsoldaten bei Kunduz
Erschreckende historische Parallelen

Der Westen wollte Demokratie, Menschen- und insbesondere Frauenrechte mittels Militär nach Afghanistan bringen, obwohl das britische Empire und die Sowjetunion dort gescheitert waren. Jetzt bleibt uns nur, diese humanitären Errungenschaften in unseren Heimatländern anzubieten für diejenigen Menschen in Afghanistan, welche dies wünschen. Danach sollte der militärische Rückzug erfolgen. Ansonsten werden wieder viele Enttäuschte vor der US-Botschaft stehen, wenn die letzten Hubschrauber abheben und das Land rückerobert wird.

Witzenhausen (Hessen) — Philipp Schmagold

In Afghanistan geht es zu wie im Teutoburger Wald, mit einer erschreckenden Parallele zu den historischen Ereignissen: Eine Besatzungstruppe zieht durch vermeintlich ruhiges Gebiet und wird durch zahlreiche Angriffe aus dem Hinterhalt fast vollständig aufgerieben. Nur der Rückzug Roms aus dem besetzten Gebiet verhinderte letztlich weitere Todesopfer.

Neckarsulm (Bad.-Württ.) — Dr. Martin Krüger-Michels

In Afghanistan lag seinerzeit das Interesse der freien Welt in der Zerschlagung der Strukturen der Taliban und al-Qaidas. Nationbuilding in einem archaischen Stammesland war und ist Unsinn und nur der political correctness geschuldet. Als Konservativer bin ich für den zügigen Abzug unserer Soldaten. Das ist mir ein wahres „Herzensanliegen“. Afghanistan wird zum „Merkelgrad“ der Kanzlerin.

Mülheim a. d. R. — Jochen Hartmann

Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung sind gegen den Einsatz, aber Regierung wie Opposition verweigern sich einer ehrlichen Debatte. Man klammert sich an Phrasen und verdrängt das Thema, denn es ist bisher nicht wahlentscheidend. Solange die Priorität auf finanziellen Wohltaten für diese oder jene Klientelgruppe liegt und nicht auf dem Umgang der Politik mit der Frage nach Sinn oder Unsinn des Einsatzes, wird sich daran nichts ändern.

Potsdam — Martin Henniger

Von Obama lernen

Nr. 15/2010, Bundeskanzlerin: Angela Merkel liebt Amerika, tut sich aber schwer mit Barack Obama

Das Hauptziel Angela Merkels besteht im Machterhalt. Politische Ziele kommen bei ihr erst an zweiter Stelle. Deshalb versucht sie auch im Wahlkampf, nicht allzu sehr in die Offensive zu gehen. Im Gegensatz zu Barack Obama schläfert sie die Leute ein, sie greift nicht an und bietet selbst wenig Angriffsfläche. Die Bundeskanzlerin kann von Präsident Obama lernen, wie man Menschen begeistert und für zunächst unpopuläre Ziele kämpft. Das wäre ein Segen für die deutsche Demokratie.

Dresden — Andreas Meissner

Diskutieren Sie auf SPIEGEL ONLINE

- **Titel** Wie verändert der Unterhaltungskonzern Apple die Welt? *www.spiegel.de/forum/Apple*
- **Vulkanausbruch** War die Sperrung des Luftraums überhaupt notwendig? *www.spiegel.de/forum/Flugsicherung*
- **Europa** Können Deutschlands Steuerzahler die Griechen retten? *www.spiegel.de/forum/Griechenland*